"Vati sagte, er fülle da drin nur rasch etwas Frostschutz ab!"

Autor(en): **Reisinger, Oto**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinz Weder

Die Vernissage

Hercule Gerhard Thalmann ist ein Maler, Kunstmaler, damit jede Verwechslung mit dem freundlichen Mitbewohner des Apartmenthauses, dem Flachmaler Andreas Brunner, a priori ausgeschlossen ist. Und dieser Thalmann beschloss, nach zehnjähriger intensiver Malerei und Kunstpraxis, endlich an die Oeffentlichkeit zu treten, sich der Kritik zu stellen und, vielleicht vielleicht, den einen oder andern Helgen zu verkaufen.

Von was lebt denn der Thalmann? fragte mich neulich ein Freund, der einige Sympathien für diesen doch eigentlich kleinkarierten Exzentriker hatte. Weiss nicht, antwortete ich.

Es war aber kein Geheimnis, dass Thalmann ein Opfer von Mäzenen der verschiedensten Art geworden ist. Thalmann himself fühlte sich allerdings nicht geopfert, im Gegenteil, er war bien à ses aises und malte und lebte drauflos. Klar, er spielte schon lange mit dem Gedanken einer Ausstellung, aber auch dieses Unternehmen war mit Aufwendungen, mit Kosten verbunden, doch dies liess den Künstler nun einmal gleichgültig; er war verwöhnt, gehätschelt, ein Liebling seiner Umwelt; er hatte seinen Freundes- und Bekanntenkreis.

Die Ausstellung, sein greifbares Ziel, beschäftigte ihn lebhaft, er hatte schlaflose Nächte, bewegte Tage, und was sich dazwischen ereignete, förderte seine Phantasie, er malte wie ein Besessener an einem Triptychon, an Tafelbildern, Aquarellen, Gouachen, seine Gedanken richteten sich ausschliesslich auf seinen Ruhm. Thalmann war unbeherrscht, er war nicht mehr in der Lage, seine Umwelt klar und objektiv wahrzunehmen; einer seiner engsten Freunde meinte, das sei Lampenfieber, einerlei; aber, fragte ich diesen Freund bei Gelegenheit einer Vorbesichtigung der Thalmannschen Malerei in seinem Atelier: hat denn dieser Schwärmer einen Kunsthändler, der ihm die Ausstellung macht? Nein, das ist es ja, sagte der Freund Hercules; es gibt da einen sogenannten Malermacher in der Stadt, der interessiert sich für ihn, aber nichts ist abgemacht, alles ist vage und unbestimmt und nicht einmal provisorisch. Wer ist es denn, fragte ich. Arnaldo Rytz, ein Galerist. Den kenne ich doch, sagte ich, das ist ja lustig, der Rytz als Mäzen.

–: und dieser Arnaldo Rytz machte die Ausstellung für Hercule Gerhard Thalmann. Er lud für den 21. November zur Vernissage ein, 18 Uhr, der Stadtpräsident würde eine kleine Rede halten, er, der Stadtpräsident, sei ein Freund und Verehrer Thalmanns und Sammler seiner Kunst.

Warum denn diese Italianità? fragte ich einen anderen Freund Thalmanns; der hat doch an der Brera studiert und anschliessend Monate in Cortona (Luca Signorelli), in Sansepolcro (Piero della Francesca), in Rom (Giorgio de Chirico), in Venedig und so weiter verbracht: Italien, sagte Thalmann einmal, sei seine Wahlheimat, er werde sich, sollte er mit seiner Malerei Erfolg haben, in die Toscana zurückziehen; eh bien, sagte ich, warum nicht, jeder braucht ein Alibi für seine Narreteien.

Arnaldo Rytz, der Galerist, liess sich an diesem 21. November nicht lumpen: Drinks, ein üppiges kaltes Buffet und die exquisitesten Gäste waren sein Angebot, und dazu die Malerei, die Kunst des Hercule Gerhard Thalmann, der in einem blauen Kimono erschienen war –: dieser Spinner, rief eine Dame der Gesellschaft entzückt, obwohl sie nicht wusste, was ein Kimono eigentlich war. Sie, diese Dame, stand vor einer Landschaft Thalmanns und sagte zu ihrem befrackten Begleiter: siehst du, Raffaello, wie Hercule Licht und Schatten beherrscht, wie er Ocker einsetzt, wie er toskanisches Grün einbezieht, und schau einmal, Raffaello, wie hier die Diagonale von Baum zu Baum verläuft –

–: das können Sie nicht sagen, Sie verstehen die Technik Thalmanns nicht, Sie Ignorant, Sie Banause –

Wer ist denn das, Raffaello, fragte Hermine, seine Galionsfigur in Orange. Und Raffaello antwortete: eine Verehrerin Hercules, sie verteidigt einen 3×4-Meter-Schwarten ihres Schütz-

«Vati sagte, er fülle da drin nur rasch etwas Frostschutz ab!»